

Jörg Frey / Nadine Ueberschaer (Hg.)

Johannes lesen und verstehen

Im Gespräch mit Jean Zumstein



Biblisch-Theologische Studien

Herausgegeben von
Jörg Frey, Friedhelm Hartenstein,
Bernd Janowski und Matthias Konradt

Band 186

Jörg Frey / Nadine Ueberschaer (Hg.)

Johannes lesen und verstehen

Im Gespräch mit Jean Zumstein

Mit Beiträgen von

P. Bühler, J. Frey, Chr. Hoegen-Rohls,
M. Jost, V. Nicolet, N. Ueberschaer,
H. Weder und J. Zumstein

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13,
D-37073 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc.,
Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore;
Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff,
Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis,
Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und
V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als
den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage |
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2567-9120
ISBN 978-3-7887-3457-2

Vorwort

Am 7. Oktober 2019 hat der Zürcher Neutestamentler Jean Zumstein seinen 75. Geburtstag gefeiert. Wenige Tage danach, am 11. / 12. Oktober 2019, konnten wir in der neutestamentlichen Community diesen Anlass zusammen mit dem Jubilar nachfeiern – wie es sich gehört, mit einem Symposium in der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Dass dieses für den Johanneiker Jean Zumstein der gemeinsamen Lektüre des Johannes-evangeliums gewidmet sein musste, versteht sich von selbst.

Die Beiträge des Symposiums sind in dem vorliegenden kleinen Band gesammelt und bilden so einen nachträglichen und unverwelklichen Blumenstrauß für den Jubilar. Ihm gelten unsere guten Wünsche. Bei allen Beitragenden und Beteiligten möchten wir uns herzlich bedanken. Unser Dank gilt den Zürcher Mitarbeitenden für die Hilfe bei der Planung, dem Doktoratsprogramm der Theologischen Fakultät für einen Zuschuss zur Finanzierung, Désirée Rupp, Tübingen, für die Druckvorbereitung des Bandes, sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht, jetzt Brill Deutschland, v.a. Izaak de Hulster und Miriam Espenhain, für die reibungslose Zusammenarbeit.

Möge der Band dazu beitragen, Jean Zumsteins anregende Perspektiven und natürlich das vierte Evangelium selbst mit Lust und Gewinn zu lesen.

Jörg Frey und Nadine Ueberschaer
Zürich/Tübingen, im Mai 2021

Inhalt

Vorwort.....	V
--------------	---

Valérie Nicolet

Grußwort.....	1
---------------	---

Jörg Frey

Jean Zumstein als Ausleger des Johannesevangeliums – eine Würdigung.....	5
---	---

Christina Hoegen-Rohls

Ein Gott, der sich mitteilt. Das Ethos des Logos im Johannesevangelium.....	21
--	----

Hans Weder

Sechs Hektoliter. Eine hermeneutische Überlegung zur theologischen Bedeutung des Luxus.....	55
--	----

Jörg Frey

Die Figur des Nikodemus zwischen literarischer Ambivalenz und pluriformer Rezeption.....	69
---	----

Michael R. Jost

„Ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten werde“ (Joh 16,16) – Zur Beziehungsstruktur im Bittgebet in den Abschiedsreden	107
--	-----

Nadine Ueberschaer

Joh 20,1–18 als intra- und intertextuelle Leseanleitung zum ‚Sehen‘ Gottes im Sohn.....	129
--	-----

Pierre Bühler

„Gib mir zu trinken!“ Das Brunnenmotiv
in Johannes 4 und im *Kleinen Prinzen*
von Antoine de Saint-Exupéry.....153

Jean Zumstein

Johannes lesen und verstehen.....169

Stellenregister.....183

Autorinnen und Autoren.....189

Valérie Nicolet

Grußwort

Zunächst möchte ich Jörg Frey danken für die nette Einladung, an diesem Kolloquium, rund um die theologische Arbeit von Jean Zumstein, teilzunehmen. Es ist für mich eine Ehre, als Dekanin der Pariser Fakultät des Institut Protestant de Théologie, aber auch als ehemalige Studentin von Jean Zumstein, dabei zu sein. Ganz besonders freue ich mich, anlässlich der Eröffnung dieses Kolloquiums, das Jean Zumsteins Arbeit als Exeget und Theologe ehrt, einige Worte zu sprechen.

Erlauben Sie mir, mit einer persönlichen Erinnerung zu beginnen.

Ich sehe mich noch als kleines Mädchen im Garten des Hauses meiner Eltern, als ich Jean zum ersten Mal getroffen habe. Jean und meine Eltern hatten nämlich einige Jahre zuvor das Gymnasium in Biel gemeinsam besucht. Sie blieben befreundet inmitten eines kleinen Kreises von Bieler Kollegen, auch Theologen (zwei davon wurden später Dekane der Zürcher Fakultät und Ehrendoktoren des IPT!). Dann kehrte Jean, als er bereits in Zürich dozierte, zurück, um an der Fakultät Neuchâtel einen Semesterkurs über das Johannesevangelium zu leiten. Damals war ich Studentin in Neuchâtel und für mich war dieser Kurs die Entdeckung dessen, was biblische Exegese sein kann: eine ernsthafte Disziplin, eine Sorge um die Sprache des Textes, ein rigoroses Nachdenken über die theologischen Fragen der biblischen Erzählungen. Jean hat in seiner Lehrtätigkeit diese Klarheit und Präzision, die ihn leicht verständlich machen, die aber auch mit einblendenden Lese-Intuitionen vermischt sind.

Später hatte ich das Vergnügen, Jean in Paris zu empfangen, als er bereit war, für meine eigenen Studenten ein Seminar über das Johannesevangelium zu halten. Er war einfach anzusprechen und aufmerksam, und für mich, als junge Dozentin, war das ein wichtiger Moment.

Jeans Besuch am Institut Protestant de Théologie anlässlich dieses Seminars, das dem Johannesevangelium gewidmet war, ist nur eine Episode in der langen Geschichte, die Jean mit der Pariser Fakultät verbindet. Im Jahre 2010, anlässlich der Einweihung der renovierten Gebäude, wurde ihm unter anderem der Ehrendokortitel des IPT verliehen. Zu diesem Anlass hatte Jean einen sehr schönen Text verfasst. Dieser Beitrag, der die Überschrift „Die Exegese als Einübung in die Freiheit“ trägt,¹ unterstreicht ebenfalls die Qualitäten seiner eigenen exegetischen Arbeit. Deshalb möchte ich kurz auf einige Grundgedanken, die Jean in dieser Schrift ausformuliert hat, zurückkommen:

In dieser Schrift erinnert Jean zuerst an das Erbe, das zugleich die Grundlage seiner eigenen exegetischen Arbeit bildet:

- Die Renaissance und die Reformation mit der Rückkehr zum biblischen Text in seiner Originalsprache.
- Die Aufklärung und die Wichtigkeit, die dem kritischen und freien Denken beigemessen wird.
- Und die hermeneutische Anforderung, sich immer wieder mit dieser Frage auseinanderzusetzen: wie versteht sich eigentlich die menschliche Existenz vor Gott?

In einer geistigen Zeit, in der die großen postmodernen Denkströme das Erbe der Aufklärung in Frage stellen und in der etliche politische und religiöse Tendenzen der Versuchung erliegen, auf die historischen Fakten zu Gunsten der „fake News“ zu verzichten, scheint es mir wesentlich, die Notwendigkeit einer kritischen und freien intellektuellen Anforderung hervorzuheben. Es ist uns al-

¹ Jean Zumstein, *L'exégèse comme apprentissage de la liberté*, ETR 86.3 (2011), 365–372.

so erlaubt, wie Jean es gezeigt hat, an den biblischen Text kritisch heranzutreten. Aus der Sicht von Jean Zumstein berechtigt uns dieser kritische Ansatz auch, die fundamentalistischen religiösen Bewegungen zu hinterfragen und ermöglicht uns, „der Profanität“² der Welt zuzustimmen.

Die biblische Exegese steht gleichzeitig in Spannung und in Verbundenheit mit der kirchlichen Lehre, um ihr neue Sinnmöglichkeiten der biblischen Texte zu eröffnen. Schließlich nimmt die Exegese eine wichtige Stelle an der Universität ein, indem sie dazu beiträgt, eine Zergliederung des Wissens und eine Degradierung desselben Wissens in eine verkäufliche Ware zu verhindern. Der Exeget, wie Jean Zumstein ihn verkörpert, versteht sich letztlich als ein Humanist, der sein Verhältnis zur Welt, zu den Anderen, zu sich selbst und letztlich zu Gott kritisch reflektiert. Wie Jean Zumstein es betont hat, schafft die so verstandene Exegese Freiheit. Und, weil ich es selber erlebt habe, weiß ich, dass gerade dieses Verständnis von Exegese sich in der theologischen Arbeit von Jean verwirklicht.

Das Institut Protestant de Théologie fühlt sich umso mehr geehrt, dass Jean ihm seinen Kommentar zum Johannesevangelium gewidmet hat. Somit bin ich nur ein bescheidenes Bindeglied in der langen Kette der Zusammenarbeit zwischen Paris und Zürich, zwischen Jean Zumstein und dem Institut Protestant de Théologie. Diese dauerhafte Verbindung ist möglicherweise auch auf ein gemeinsames Streben nach Freiheit, nach einem kritischen und scharfen Denken, aber auch nach einer innovativen und kreativen Forschung zurückzuführen.

Zum Schluss möchte ich Jean noch die wärmsten Wünsche aller Mitglieder des IPT zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag übermitteln.

² A.a.O., 368.

Jörg Frey

Jean Zumstein als Ausleger des Johannesevangeliums – eine Würdigung

Es ist mir eine große Freude, meinen geschätzten Vorgänger und Kollegen zu seinem 75. Geburtstag zu würdigen, dem *prodromos*, auch wenn ich selbst in meiner eigenen Lektüre von „Jean“ (l'Évangéliste) und Jean (Zumstein) nicht in jeder Hinsicht sein *epigonos* bin. Aber das wäre ja auch langweilig: Das Gespräch mit Jean über „Jean“, das *mutuum colloquium lectorum Ioannis*, um „Jean“ (das Evangelium) mit Jean im Freundeskreis der 'Johannine Community' zu lesen, ist viel erquicklicher. Denn wir alle haben dankbar gelernt aus dem Schatz dessen, was Jean Zumstein in einem reichen Exegetenleben zu seinem Namenspatron, dem Evangelisten Johannes, vorgelegt hat.

So möchte ich sein Oeuvre zur johanneischen Literatur in wenigen und sehr eklektischen Strichen skizzieren und charakterisieren, um dann etwas persönlicher zu sagen, was ich von Jean über „Jean“ gelernt habe, und etwas programmatischer, was wir nach meiner Überzeugung von seinen Lektüreperspektiven lernen können.

1. Johanneische Lektüren: Das Lebenswerk von Jean Zumstein

Wenn man die Publikationstätigkeit von Jean Zumstein überblickt, muss man feststellen: Johannes war erst seine

zweite Liebe. Matthäus war zuvor da¹ – und daneben Reflexionen zum Verhältnis von Exegese und Philosophie², zu Rudolf Bultmann³ und zur exegetischen Methodik.⁴ Erst 1980 findet sich ein erster Aufsatz mit dem Titel „L'enracinement historique de l'évangile selon Jean.“⁵ Dann folgen neben Literaturberichten bald programmatische Beiträge wie „Analyse narrative, critique rhétorique et exégèse johannique“,⁶ und „L'évangile johannique, une stratégie du croire.“⁷ Das waren – was Johannes anbetrifft, die Arbeiten, mit denen Jean Zumstein im Jahr 1990 über den ‚Röstigraben‘ hinweg auf den Lehrstuhl

¹ So schon die unveröffentlichte Dissertation von 1971: *Jean Zumstein*, La relation du maître et du disciple dans le bas-judaïsme palestinien et dans l'évangile selon Matthieu. Mémoire de l'Institut des sciences bibliques de l'Université de Lausanne, Lausanne 1971. Unter den Aufsätzen findet sich 1972 *Jean Zumstein*, Matthieu 28,16–20, RThPh 22 (1972), 14–33, und die erste veröffentlichte Monographie ist *Jean Zumstein*, La condition du croyant dans l'évangile selon Matthieu, OBO 16, Freiburg Schweiz / Göttingen 1977; vgl. noch *ders.*, Matthieu le théologien, Cahiers Evangile 58, Paris 1986, sowie eine allgemeinverständliche Auslegung des Vaterunsers: *ders.*, Notre Père. La prière de Jésus au coeur de notre vie, Editions du Moulin, Poliez-le-Grand 2001; dt.: Vater für uns. Das Gebet Jesu mitten in unserem Leben, Neukirchen-Vluyn 2002.

² *Jean Zumstein*, Théologie et Philosophie. Quel doit être aujourd'hui le rôle de la réflexion philosophique en théologie?, RThPh 18 (1968), 389–401.

³ *Jean Zumstein*, Rudolf Bultmann, Jésus, mythologie et démythologisation, Cahiers Protestants 2 (1969), 60–63; *ders.*, Rudolf Bultmann in memoriam, Rivista di storia e letteratura religiosa 13 (1977), 598–601.

⁴ *Jean Zumstein*, Sauvez la Bible. Plaidoyer pour une lecture renouvelée, Aubonne 1985; dt.: Rettet die Bibel! Plädoyer für die Erneuerung des Lesens, Zürich 1997.

⁵ *Jean Zumstein*, L'enracinement historique de l'évangile selon Jean, Lumière et Vie 149 (1980), 15–30; später als Forschungsbericht *ders.* Chronique johannique, RThPh 114 (1982), 65–77.

⁶ *Jean Zumstein*, Analyse narrative, critique rhétorique et exégèse johannique, in: *Pierre Bühler / Jean-François Habermacher* (Hg.), La narration. Quand le récit devient communication. Travaux de l'Institut de recherches herméneutiques et systématiques, Genève 1988, 37–56.

⁷ *Jean Zumstein*, L'évangile johannique, une stratégie du croire, RScR 77 (1989), 217–232.

an der Universität Zürich berufen wurde, heraus aus der heimatlichen Frankophonie in die auch publizistische Diglossie.

Und Johannes kam mit nach Zürich, wo Hans Weder bereits einen Schwerpunkt in der Johannesforschung hatte,⁸ und dort wurde Johannes immer mehr zum Hauptgegenstand der Forschung Zumsteins. Es war die Zeit der 90er-Jahre, als der methodologische Umschwung in der Johannesforschung von einer bisweilen exzessiven Literaturkritik zu stärker synchronen Lektüren erfolgte. Jean Zumstein war geschult durch die v.a. frankophone Hermeneutik, Literaturwissenschaft und Erzähltheorie und damit bestens vorbereitet, um die Verbindung von textgenetischer Analyse und synchroner Wahrnehmung textlicher Strukturen und Kommunikationsstrategien zu entwickeln. Johannes war dafür das ideale Paradigma.

Intensiv setzte sich der damals noch junge Gelehrte mit den Theorien der Entstehung des Evangeliums, seiner Einbettung in die Geschichte der johanneischen Gemeinde, seinem Weiterwirken in den johanneischen Briefen etc. auseinander. Was ist die „Redaktion“? Ist sie eine Gruppe epigonaler Durchschnittstheologen, die die Intention des genial provokativen Evangelisten umkehrt, ja dessen Theologie „orthodox“ umdeutet oder sie missverstehend bekämpft? Ist das vierte Evangelium primär ein Gefüge von Schichten, die man archäologisch erst voneinander abheben muss, um den Sinn der Texte zu verstehen, oder ist es zunächst ein Ganzes, das in seinem wie auch immer zustande gekommenen Ensemble verstanden

⁸ Hans Weder arbeitete seit den 1980er-Jahren an der Vorbereitung eines Kommentars für den EKK, musste dieses Projekt jedoch aufgeben, als er im Jahr 2000 zum Rektor der Universität Zürich gewählt wurde. Das EKK-Kommentarprojekt wurde dann an Jörg Frey vergeben. Vgl. einige grundlegende Aufsätze Weders zum Johannesevangelium in *Hans Weder*, Einblicke ins Evangelium, Göttingen 1992; zur exegetischen Arbeit Weders vgl. auch *Jörg Frey*, Hans Weder als Neutestamentler und Hermeneutiker, in: *Ders. / Esther-Marie Joas* (Hg.), Gleichnisse verstehen. Ein Gespräch mit Hans Weder, BThS 175, Göttingen 2018, 9–23.

werden muss? Und wie kann das hermeneutische Postulat, dass der Text als Ganzer zuallererst abgeläutert werden will, hinreichend zur Geltung gebracht werden?

Jean Zumsteins eigener Weg war – gut schweizerisch – vermittelnd. Die Unterscheidung zwischen einem ursprünglichen Evangelium und einer nachträglichen, evtl. mehrfach gestuften kirchlichen Redaktion, wie sie in den 1970er-Jahren durch Jürgen Becker vertreten worden war,⁹ wollte er nicht völlig preisgeben, aber die Aporien, die sich in der Zerstückelung der Texte und der willkürlichen Interpretation einer dann priorisierten Schicht auftraten, sah er mit literaturwissenschaftlich-hermeneutisch geschultem Auge nur zu gut. Das Zauberwort seines Ansatzes, den dann v.a. sein Schüler Andreas Dettwiler in den Abschiedsreden sorgfältig ausarbeitete, war „Relecture“¹⁰: Das ist etwas anderes als das bloße Ergänzen eines Textes in korrigierenden Anmerkungen. Es ist das Wieder-Durcharbeiten, das Erneut-Lesen des Vorhandenen, in dem sich neue Sinnbezüge eröffnen und neue Konsequenzen formuliert werden, ohne die Implikation, dass das Alte damit verkehrt, zu korrigieren oder zu verwerfen sei. Relecture ist somit ein durch und durch konservativer Prozess und zugleich progressives theologisches Arbeiten, und dieses Modell der Traditionsaufnahme und Weiterführung hat Zumstein am Johannes-evangelium entwickelt und konsequent durchgeführt.

Man könnte diesem Modell vorhalten, dass es die Infragestellung der literarkritischen Modelle nicht radikal genug aufgenommen oder nicht radikal genug zurückgewiesen hat. Man könnte es dahingehend abmildern, dass die Relecture faktisch auch eine „Réécriture“ durch den-

⁹ Jürgen Becker, Das Evangelium nach Johannes, ÖTK 4/1–2, Gütersloh / Würzburg 1978/80; ³1991.

¹⁰ Grundlegend der SNTS-Hauptvortrag von 1995: Jean Zumstein, Der Prozess der Relecture in der johanneischen Literatur, NTS 42 (1996), 394–411; weiter *ders.*, Ein gewachsenes Evangelium. Relecture-Prozess bei Johannes, in: Thomas Söding (Hg.), Johannesevangelium – Mitte oder Rand des Kanons? Neue Standortbestimmungen, QD 203, Freiburg i.Br. 2003, 9–37.

selben Autor sein kann,¹¹ der – wie wir es auch gelegentlich tun – einen alten Vortrag nach einiger Zeit wieder aufgenommen, überarbeitet und erweitert hat. Man könnte noch skeptischer fragen, ob wir im Johannesevangelium mit seiner recht einheitlichen Sprache überhaupt die Möglichkeit haben, solche Prozesse noch zu rekonstruieren, wenn wir keine Parallel-Texte zum Vergleich haben wie bei den Synoptikern und wenn wir nicht voraussetzen können, dass ein Autor völlig widerspruchsfrei arbeitet (was ja auch moderne Autoren selten tun). Dies gilt zumal in Anbetracht der narratologischen und didaktischen Einsichten in den Wert und die Bedeutung von Wiederholungen, Wiederaufnahmen und Variationen, durch die sich ein Text seiner Leserschaft oder Hörerschaft einprägt und kommunikativ wirksam wird. Für den Weg Jean Zumsteins spricht, dass er den historischen Fragen nicht ausweicht, aber dass die Differenzierung von Bearbeitungsstufen letztlich für die Interpretation nur eine sehr eingeschränkte Relevanz hat. Was er praktiziert, ist nicht einfach „Literarkritik light“, vielmehr wird auf den Text eine neue, andere Perspektive eingenommen, die der fortschreitenden Sinn-Gewinnung und Sinn-Ausweitung nachspürt, d.h. die Perspektive einer Synthese. Und dabei hat die letzte Schicht, soweit sie erkennbar ist, der Text in seiner überlieferten Gestalt, interpretatorisch wenn nicht die Priorität, so doch das letzte Wort.

Ich kann hier nicht die einzelnen weiteren Arbeiten im Detail kommentieren, so ertragreich das wäre. Zusammengefasst und auf Deutsch verfügbar sind diese zunächst in Jean Zumsteins 1999 erstmals erschienener, dann 2004 erweiterter neu herausgegebener Aufsatzsammlung „Kreative Erinnerung“.¹² Der Titel bietet sehr

¹¹ So in Aufnahme und Modifikation des Zumstein'schen Modells Klaus Scholtissek, *Klaus Scholtissek*, In ihm sein und bleiben. Die Sprache der Immanenz in den johanneischen Schriften, HBS 21, Freiburg / Basel / Wien 2000, 131–139.

¹² *Jean Zumstein*, Kreative Erinnerung. Relecture und Auslegung im Johannesevangelium, Zürich 1999; ²2004.

johanneisch sachgemäß den Erinnerungs-Begriff, noch bevor die Rede vom „memory approach“ in der Jesusforschung modisch wurde,¹³ wobei die Rede von der Erinnerung nicht gedächtnispsychologisch und schon gar nicht im Sinne konservativen Auswendighaltens der Worte Jesu verstanden wird, sondern im Sinne eines kreativen Prozesses, der ein Neu- und Anderserzählen, eine sukzessive Fortschreibung und Rekontextualisierung und – *horribile dictu* – selbst fiktionales Neuerzählen einschließt.

Das Ziel all dieser Arbeiten war natürlich der Kommentar,¹⁴ und in Abwandlung einer paulinischen Phrase kann man sagen, dass er diesen „zuerst den (mit der ‚Sprache der Engel‘ gesegneten) Frankophonen und danach auch den Teutonen“ geschenkt hat. Hier zeigt sich die johanneische Perspektive Jean Zumsteins am deutlichsten. Signifikanterweise begann er seinen Kommentar nicht mit dem ersten Band, dem Anfang, dem Prolog, vielmehr kommentierte er zuerst den zweiten Band, die Abschiedsreden und die gedeuteten Ereignisse von Tod und Auferstehung Jesu, weil er genau von hier aus, „im Rückblick“¹⁵ das Ziel des vierten Evangeliums zur Sprache gebracht sieht. Für ihn sind deshalb die Abschiedsreden, die in einem eigentümlichen Gemisch von Rück-

¹³ Zum Johannesevangelium als ‚Narrative Erinnerung‘ vgl. jetzt auch Jörg Frey, *The Gospel of John as a Narrative Memory of Jesus*, in: Simon Buttica / Enrico Norelli (Hg.), *Memory and Memories in Early Christianity. Proceedings of the International Conference held at the Universities of Geneva and Lausanne (June 2–3, 2016)*, WUNT 398, Tübingen 2018, 261–284.

¹⁴ Jean Zumstein, *L’Évangile selon saint Jean (1–12)*, CNT 4A, Genève 2014; ders., *L’Évangile selon saint Jean (13–21)*, CNT 4B, Genève 2007; ders., *Das Johannesevangelium*, KEK 2, Göttingen 2016. Vgl. dazu die Rezension von Andreas Dettwiler, *Rez. Jean Zumstein, L’Évangile selon Saint Jean*, *Early Christianity* 6 (2015) 129–138.

¹⁵ Vgl. in diesem Sinn auch die Untersuchung von Christina Hoegen-Rohls, *Der nachösterliche Johannes. Die Abschiedsreden als hermeneutischer Schlüssel zum vierten Evangelium*, WUNT II/84, Tübingen 1996.

blick und Vorausblick¹⁶ das Jesusgeschehen kommentieren und für die Existenz der späteren Gemeinde fruchtbar machen, der Schlüsseltext zum Verständnis des Evangeliums.¹⁷ Nun ist es eine besondere Auszeichnung, die auch mit manchen Zufälligkeiten zu tun hat, dass Jean Zumsteins Kommentar in der ehrwürdigsten aller neutestamentlichen Kommentarreihen, dem Meyer'schen ‚Kritisch-exegetischen Kommentar zum Neuen Testament‘ die Nachfolge des epochalen Werks von Rudolf Bultmann,¹⁸ dem Großmeister der Exegese und Hermeneutik des 20. Jahrhunderts, einnimmt. Und auch wenn Bultmanns Kommentierung damit keineswegs obsolet ist und natürlich weitergedruckt wird, ist dieses Werk ein würdiger Nachfolger. Leider sind in der deutschen Überarbeitung auf Drängen der Herausgeber gerade die theologischen Zusammenfassungen am Ende der einzelnen Abschnitte nicht aufgenommen worden, weil diese letzte Konsequenz der Frage nach der exegetischen Wahrheit den allzu rein ‚kritisch-exegetischen‘ Herren in Göttingen und anderswo dann doch zu theologisch-praktisch war. Darum ist der Blick in die Version der *lingua franca* eben doch unerlässlich und immer wieder gewinnbringend.

In Jean Zumsteins Kommentierung beeindruckt die Klarheit des Blicks und die Klarheit der Sprache. Nichts ist überflüssig, und stets ist – auch bei komplexen literarischen Diskussionen – die literarische Gestalt des Textes und die theologische Frage nach dem Sinn, ja noch mehr, nach der Sache der Texte und ihrer theologischen Wahrheit, im Blick. So ist gewährleistet, dass die Leserschaft nicht in den philologischen, traditionsgehistorischen

¹⁶ Zum Ineinander der temporalen Perspektiven in den Abschiedsreden vgl. Jörg Frey, Die johanneische Eschatologie II: Das johanneische Zeitverständnis, WUNT 110, Tübingen 1998, 247–268.

¹⁷ Jean Zumstein, L'Évangile selon Saint Jean (13–21), 5: „une lecture attentive du quatrième évangile montre que la clef herméneutique de l'évangile est donnée dans les discours d'adieu.“

¹⁸ Rudolf Bultmann, Das Evangelium des Johannes, KEK 2, Göttingen 1941; ²¹1986.

oder historischen Details ertrinkt. Aus meiner eigenen Kommentrarbeit weiß ich, welche ungeheure Leistung hinter dieser angesichts der Literatur und Datenflut fast unmöglich gewordenen Reduktion steht.

Seine von der literaturwissenschaftlichen Hermeneutik her geschulte Sicht der johanneischen Literatur hat Jean Zumstein präzise zusammengefasst in seiner magistralen „Presidential Address“ in seiner Funktion als Präsident der *Studiorum Novi Testamenti Societas* 2018 in Athen. Unter dem Titel „Mémoire, histoire et fiction dans la littérature johannique“¹⁹ bietet diese Vorlesung noch einmal zusammenfassend sein Grundverständnis der johanneischen Literatur als Produkt der nachösterlichen Deutung der Jesus-Christus-Geschichte, die sich in einem mehrstufigen Prozess kreativer Erinnerung entwickelt hat. Deren Wahrheit liegt dabei dezidiert nicht in der historisch ‚korrekten‘ Wiedergabe vergangener Ereignisse, vielmehr in der auf die jeweilige Gegenwart bezogenen theologischen Deutung, die sich einem mehrstufigen Relecture-Prozess in der johanneischen Gemeinde verdankt.

2. Johanneische Perspektiven: Was ich von Jean Zumstein gelernt habe

Was habe ich selbst von Jean Zumsteins Johannesexege gelernt, oder – besser gesagt – was lerne ich immer wieder von ihm, in Gesprächen und Diskussionen? Ich bin ja selbst anders geprägt, nicht so sehr mit allen Wässern der Hermeneutik gewaschen, schon gar nicht der frankophonen Hermeneutik und Literaturtheorie. Ich bin seit meiner Dissertation zur johanneischen Eschatologie und ihrer Auslegungsgeschichte²⁰ noch skeptischer ge-

¹⁹ Jean Zumstein, *Mémoire, histoire et fiction dans la littérature johannique*, NTS 65 (2019), 123–138.

²⁰ Jörg Frey, *Die johanneische Eschatologie I: Ihre Probleme im Spiegel der Forschung seit Reimarus*, WUNT 96, Tübingen 1996.

genüber den Wegen und Irrwegen der johanneischen Literaturkritik und den Versuchen der Exegeten, sich den vierten Evangelisten nach ihrem eigenen Bilde zu gestalten. Und vor allem komme ich stärker von den Fragen der neutestamentlichen Zeitgeschichte, vom Studium der Texte des antiken Judentums und von dem Anliegen einer in der alttestamentlich-frühjüdischen Literatur wurzelnden biblischen Theologie her. Und ich gestehe, dass ich Jean Zumsteins Arbeiten erst spät begegnet bin, v.a. durch das Prisma der Dissertation von Andreas Dettwiler,²¹ die mir in meinen eigenen Versuchen mit den Abschiedsreden in vielem weitergeholfen hat, auch wenn selbst ich das Modell der *Relecture* nicht übernommen habe.²² Zu einer ersten persönlichen Begegnung kam es erst im Dezember 2000 in Zürich, als ich von Jean Zumstein eingeladen war, in einem Forschungsseminar über die Frage der Kreuzestheologie im Johannesevangelium vorzutragen. Die Ausarbeitung dieses Beitrags und die Auseinandersetzung mit dem Thema der *theologia crucifixi* des Johannesevangeliums²³ und im weiteren Sinne den verschiedenen, miteinander verschränkten Formen der Deutung des Todes Jesu²⁴ hat mein eigenes Verständnis dann stark geprägt.

²¹ Andreas Dettwiler, Die Gegenwart des Erhöhten. Eine exegetische Studie zu den johanneischen Abschiedsreden (Joh 13,31–16,33) unter besonderer Berücksichtigung ihres *Relecture*-Charakters, FRLANT 169, Göttingen 1995.

²² Vgl. dazu Jörg Frey, Die johanneische Eschatologie III: Die eschatologische Verkündigung in den johanneischen Texten, WUNT 117, Tübingen 2000, 117 sowie a.a.O. 119–231 meine Auslegung der Texte der Abschiedsreden, die im konstanten Gespräch mit der Arbeit Dettwilers erfolgt.

²³ Jörg Frey, Die *theologia crucifixi* des Johannesevangeliums, in: Andreas Dettwiler / Jean Zumstein (Hg.), Kreuzestheologie im Neuen Testament, WUNT 151, Tübingen 2002, 169–238.

²⁴ Vgl. die weiterführende Interpretation in Jörg Frey, Edler Tod – wirksamer Tod – stellvertretender Tod – heilvoller Tod. Zur narrativen und theologischen Deutung des Todes Jesu im Johannesevangelium, in: Gilbert van Belle (Hg.), The Death of Jesus in the Fourth Gospel, BETL 200, Leuven 2007, 65–94.

Was ich an Jean Zumstein immer wieder bewundere, ist seine Art des präzisen, aber sehr eindringlichen Fragens. Wenn er in seinen Repliken in einer Diskussion nach einem Ausdruck der generellen Zustimmung zum „Aber“ ansetzt, oft mit ernst erhobenem Zeigefinger, dann ist immer der Nerv der Sache getroffen – zielgenau und präzise. Wie in der schriftlichen Ausarbeitung, so ist auch in der mündlichen Rede bei ihm nichts überflüssig, nichts floskelhaft, sondern alles konzentriert und kompromisslos auf das Verstehen des Textes und seiner Sache ausgerichtet.

a) Geschult von den Diskursen der Literaturwissenschaft und der v.a. frankophonen Hermeneutik – Gérard Genette, Paul Ricoeur u.a. – verbindet Jean Zumstein in einer mustergültigen Weise eine an der Synchronie des Textes orientierte narratologische Lektüre mit einer klaren historisch-kritischen Wahrnehmung des Textes und mit der theologischen Frage nach der in ihm verhandelten Wahrheit, nach seiner Sache. Dabei sind seine narratologischen Beobachtungen nie nur Selbstzweck (und erst recht nicht nur eine modische Verbeugung an eine nichttheologische Disziplin, um damit eine vermeintlich größere Wissenschaftlichkeit zu erreichen). Vielmehr sind sie ganz und gar an der Wahrnehmung der Gestalt der Texte interessiert und auf die theologische Aufgabe des Verstehens hin ausgerichtet. So kann Zumstein Text für Text zeigen, wie der johanneische Erzähler mit literarischer Kunstfertigkeit seinen Text ausgestaltet hat, so dass er seiner Leserschaft nicht nur eine Vorstellung von der erzählten Geschichte, sondern auch eine theologische Botschaft kommuniziert.

b) Zumsteins früher Aufsatztitel von der Strategie der Glaubensvermittlung („stratégie du croire“) hat mich besonders angeregt, denn er trifft den Punkt sehr genau. Das Johannesevangelium ist ein Text, der nicht nur eine bestimmte theologische Auffassung vertritt – eine Christologie, eine Pneumatologie etc. –, sondern der diese Theologie auch vermitteln will, und das sehr bewusst mithilfe spezifischer sprachlicher oder auch didaktischer

Mittel. Dazu gehören erzählerische Techniken wie die Erläuterung des Erzählten durch erzählerische Randbemerkungen, die Einführung spezifischer Deutekategorien zum richtigen Verständnis der erzählten Geschichte, etwa im Blick auf den Tod Jesu (Erhöhung, Verherrlichung) und schon am Anfang die Voranstellung der Lektüreanweisung des Prologs. Dazu gehört auch die Verschränkung der vergangenen Jesusgeschichte mit der Gegenwart der Leserschaft und ihren Problemen, wie sie in den johanneischen Jesusreden und – besonders konzentriert – in den Abschiedsreden erfolgt. Die Liste ließe sich verlängern. Doch sind nach Zumsteins präziser Wahrnehmung alle diese unterschiedlichen sprachlichen und narrativen Mittel nicht Selbstzweck oder Phänomene von rein literaturästhetischem Wert. Sie sind vielmehr präzise auf den Zweck bezogen, der am Ende des Evangeliums genannt wird: „damit ihr glaubt“ (Joh 20,30f.). So wird das ganze Evangelium verständlich als eine planvoll und geschickt gestaltete Erzählung, die textpragmatisch ihre Leserinnen und Leser zum Glauben führen will. Glaube ist dabei nicht nur eine subjektive Haltung, die sich im Bekenntnis ausspricht, sondern eine von der vor Augen geführten Geschichte evozierte Antwort, die sich aus der Lektüre und durch die je und je neu ‚erinnernde‘ Aktivität des Geistes speist. Die textlich wahrnehmbare didaktische „Strategie“ steht dabei nicht an der Stelle des Wirkens des Heiligen Geistes, vielmehr ist sie begriffen als ein Mittel, dessen der Geist sich in der Lektüre bedienen kann. Zugleich ist die narrative Ausgestaltung der johanneischen Jesuserzählung im Rahmen des johanneischen Selbstanspruchs verstanden als Niederschlag der erinnernden und lehrenden Tätigkeit des Geistes, der durch die Jünger und ihre nachösterlichen Einsichten und durch das diese Einsichten verdichtet präsentierende Evangelienbuch bis in die Gegenwart hören lässt und der die Jesusgeschichte und v.a. seinen Tod uns Lesenden so vor Augen stellt, dass wir sie im

rechten Licht zu sehen lernen. Wenn ich selbst in diesem Kontext von der „Sehschule des Glaubens“ spreche,²⁵ nehme ich die Denklinie der „stratégie du croire“ gerne auf.

c) Von Jean Zumstein – und parallel in der Schule von Ferdinand Hahn²⁶ – habe ich gelernt, dass die Abschiedsreden den hermeneutischen Schlüssel zum Verständnis des Johannesevangeliums bieten. Natürlich sind sie nicht der einzige wichtige Schlüsseltext und es wäre unangemessen, sie darin in Konkurrenz mit dem Prolog, dem prototypischen Zeichen in Kana²⁷, der Lazarus-Episode oder den Ostererzählungen zu bringen, die alle für das johanneische Verständnis Jesu Christi und des Glaubens fundamentale Perspektiven beisteuern. Doch sind es nicht zuletzt narratologische Beobachtungen, die diesen Textteil als besonders signifikant ausweisen. Hier kommt programmatisch das τέλος des Weges Jesu in den Blick (13,1–3; vgl. 19,28–30). Die erzählte Zeit verlangsamt sich auf diese Passage hin, von der Zeitraffung zur Zeitdeckung. In der Spruchkomposition zum Auftakt der Rede (13,31f.) verbinden sich in einer programmatischen Dichte der Vorausblick auf die nachösterliche Zeit und der summarische Rückblick aus der nachösterlichen Perspektive und damit ist bereits hier angedeutet, dass die Situation der Jünger in den Abschiedsreden für Fragen der späteren Jüngergemeinde hier in besonderer Weise transparent ist. Gewiss, die johanneische Narration beginnt nicht mit diesen Texten, aber ihren entscheidenden

²⁵ Jörg Frey, „Seht, euer König!“ Die Johannespassion als Sehschule des Glaubens, ThBeitr 50 (2019), 7–27.

²⁶ Hoegen-Rohls, Der nachösterliche Johannes (s. Anm. 15), und – grundlegend – Takashi Ōnuki, Gemeinde und Welt im Johannesevangelium. Ein Beitrag zur Frage nach der theologischen und pragmatischen Dimension des johanneischen „Dualismus“, WMANT 56, Neukirchen-Vluyn 1984.

²⁷ Jörg Frey, Das prototypische Zeichen (Joh 2,1–11), in: R. Alan Culpepper / Jörg Frey (Hg.), The Opening of John's Narrative (John 1:19–2:22): Historical, Literary, and Theological Readings from the Colloquium Ioanneum in Ephesus, WUNT 385, Tübingen 2017, 165–216.

Charakter als einer im Rückblick gestalteten erinnernden Relecture der Geschichte Jesu erkennt man am besten von hier aus. Ich selbst kann zwar meinen Kommentar nicht mit den Abschiedsreden beginnen, habe aber seinerzeit für meine Behandlung der johanneischen Eschatologie bewusst den Ausgangspunkt bei den Texten der Abschiedsreden gewählt²⁸ (und nicht in Joh 3,16–21; 5,19–30 oder 11) und sehe mich darin in guter Übereinstimmung mit Jean Zumstein.

d) Ein vierter Punkt soll genannt werden – vielleicht weil er mich in meiner Arbeit an der Kommentierung des Johannesevangeliums noch stärker beschäftigt als Jean Zumstein. Ich bin aufgrund meiner eigenen exegetischen Prägung noch mehr als er an der geschichtlichen Einbettung des Evangeliums und an den traditions- und religionsgeschichtlichen Kontexten des Evangeliums interessiert, und dabei lässt sich auch die Frage nach der historischen Referenz, nach dem Informationswert der johanneischen Erzählung im Blick auf die Geschichte und Situation der johanneischen Gemeinde(n) und auch im Blick auf die Geschichte und Wirksamkeit des irdischen Jesus nicht ausklammern. Wer von der Narratologie her kommt, könnte diesbezüglich auch ein Desinteresse oder eine erkenntnistheoretische Skepsis signalisieren und die historischen Fragen hintanstellen. Das macht Jean Zumstein dezidiert nicht – denn zur exegetischen und theologischen Aufrichtigkeit gehört auch die Rechenschaft darüber, was historisch erkennbar ist und was nicht, wo Widersprüche und Spannungen bestehen und wie diese nach Möglichkeit zu erklären sind. Wo man dies vernachlässigt, verliert man m.E. jede Argumentationsgrundlage sowohl gegenüber den Fundamentalisten als auch gegenüber den radikalen Skeptikern.

Ich habe aber von Jean Zumstein noch einmal neu gelernt, die Fiktionalität als Mittel theologischer Wahrheitsvermittlung zu würdigen. Dabei stellt sich die Frage, ob und wo es in der frühjüdischen und frühchristlichen

²⁸ Frey, Die johanneische Eschatologie III (s. Anm. 22), 102–239.